

# Frühlingsmärchen

Autor(en): **Garbani, Carlotta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 15

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667865>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Frühlingsmärchen

Noch trugen alle Berge die weisse Pelzmütze auf dem Kopf, die Augen der Seen blickten glanzlos zum Himmel empor, und ihre Ufer lagen kahl und still.

Da öffnete der Frühling ein Fenster seines himmelblauen Schlosses, das hoch in den Wolken steht, schaute auf die Erde hinab und fand seine Zeit gekommen. Er nahm den goldenen Zauberschlüssel, mit dem er alljährlich das Herz der schlafenden Erde öffnete und sie zu neuem Leben erweckt, und schwang sich mit einem leichten Schwung auf den toten, gefrorenen Erdboden hinab.

Leichtflüssig eilte er über die schmucklosen Wiesen und Felder, an den Bäumen und Sträuchern vorüber, die ihm bittend die nackten Zweige entgegenstreckten: «Geduld!» lächelte er ihnen zu, «bald seid ihr alle in grüne Seide gekleidet.»

Ein Höhenzug trennte noch den Frühling vom Erdenherz. Und hinter diesem Gebirge — lauerte der grimmige Winterriese auf den Ahnungslosen, der fröhlich bergauf eilte. Kaum die Höhe erreicht, blitzte ihm scharfes Eisschwert entgegen, und eine Gestalt, in einen Silberpanzer gehüllt, versperrte ihm drohend den Weg. Wie sollte der zarte, feingebaute Frühling gegen den kraftstrotzenden Riesen kämpfen? Er trug weder Waffen noch Panzer, nichts ausser dem Zauberschlüssel bei sich. Und dem Ueberfallenen blieb nichts anderes übrig, als pfeilgeschwind dem wuchtigen Schwert auszuweichen und rückwärts zu fliehen. Hohngelächter, Spottworte und spitze Eispfeile verfolgten ihn, denn der Winter bildete sich ein, nun ewig herrschen zu dürfen. Allein, er irrte sich! Auf dem gegenüberliegenden Hügel angelangt, hielt der Frühling auf seiner Flucht inne und rief die Sonne, seine mächtige Mutter, um Beistand an. Sie blinzelte verschlafen hinter den grauen Wolken hervor: «Was willst du, Kind?» — «Schaff' mir freien Weg!»

Und die Sonne brauchte nur den Wolkenvorhang etwas zur Seite zu schieben, um nach dem Feind Ausschau zu halten, da duckte sich dieser bereits. Und sie brauchte nur ihre goldenen Augen gänzlich zu öffnen, da begann er schon zu wanken. Sein Silberpanzer zerrann, das Eisschwert tropfte, und der Riese fand es geraten, schleunigst das Feld zu räumen. Er tröstete sich mit dem Gedanken, dass ein Jahr bald vorüber sei und er dann wieder Einzug halten könne.

Diesmal war es der Frühling, der lachend den Rückzug des Besiegten verfolgte. Und er schickte sich soeben an, die unterbrochene Wanderung aufzunehmen, als er erbleichend nach seinem goldgestickten Gürtel griff. Wo war der Schlüssel? Er schaute nach rechts, nach links, spähte hinauf, hinunter: nirgends. O Jammer! Der Frühling wagte es beinahe nicht auszudenken: und doch, kein Zweifel — er hatte den kostbaren Schlüssel während der Flucht verloren! Was nützte es, dass die Sonne den Schnee wegleckte, das Eis schmolz, alle Spuren des Winters vertilgte, wenn die Erde tot bleiben musste?

Von neuem wollte sich der Frühling an seine Mutter wenden, denn ihre Augen sahen ja alles, ihre Blicke drangen in jeden Erdenwinkel hinein. Doch einmal zum Fluge erweckt, liess sich die Sonne nicht mehr aufhalten. Sie eilte nun flammend über Berge und Täler und befand sich schon am äussersten Ende des Himmels.

Traurig liess sich der Frühling auf einem vom Sturm gefällten Baum nieder und begann seufzend über sein Missgeschick nachzusinnen. Der Verlust des Schlüssels bedeutete ein grosses Unglück für die Erde und ihre Bewohner. Und — wenn gar der Winter ihn gefunden hätte? Welch ein Triumph für den Riesen, der damit zur ewigen Macht gelangen würde?

Etwas Weiches berührte plötzlich die Füsse des Klagenden. Er schaute zu Boden und erblickte ein mageres Häschen, das ihn missbilligend betrachtete: «Was gibts?» frug es und bewegte die Ohren, «unsereins hat auch Hunger und macht deshalb lange nicht so ein Geschrei!» — «Was, Hunger!» erwiderte der Frühling und musste wider Willen lächeln, «ach ich jammere doch nicht aus Hunger, du dummes Häschen!» — «Welch einen Grund, ausser dem Hunger, hat man denn zum Klagen?» Und das Häslein besah sich trübsinnig das schlaff herunterhängende Fell. «Ich habe den Schlüssel, den Schlüssel, um die Erde zu öffnen, verloren!» — «Du bist der Frühling?» rief der Hase starr vor Staunen. — «Das bin ich.» — «Und du hast den Schlüssel wirklich verloren?» — Leider, ja, mein armes Häschen! Oh, wie begann das Tierlein nun zu schreien und zu weinen! Es fiel wie von einem Schlag getroffen zur Erde, und sein Schluchzen konnte einen Stein erweichen. Den Schlüssel verloren? Das hiess mit andern Worten: all die zar-

ten Gräser und feinen Blätter, auf die das Hasengeschlecht schon so lange und sehnsüchtig wartete, werden niemals aus der Erde spriessen! Das hiess in noch härteren Worten: alle Hasen und alles Getier der Erde sind hiermit zum Hungertod verurteilt! — «Oh, ich armes Tier!» schrie der Hase unaufhörlich, «oh, meine armen Brüder und Schwestern, Vetter, Basen, oh, meine armen Freunde! Wir alle müssen sterben, alle, alle!» Aber auf einmal machte er das Männchen, schneuzte sich energisch die Nase und sprach zum Frühling: «Es darf nicht sein! Nein, so viele schöne, kluge Hasen dürfen nicht verhungern! Wir wollen den Schlüssel suchen! Ich werde dir helfen. Mut! Mut vor allem!» und er klopfte dem Frühling auf die Schultern, dass dieser unter Tränen lächeln musste: «Wir wollen es versuchen.» Und er erhob sich. Also stiegen sie zusammen den Hügel hinunter, suchend, spähend. Sie durchliefen die toten Wiesen, die kahlen Felder, sie durchsuchten den Wald, den Busch. Sie kletterten die Anhöhe hinauf, dahinter sich vorhin der Winter verbarg, sie stiegen wieder in die Schluchten und Tiefen des Berges hinab. Nichts! Keine Spur vom Schlüssel. Todmüde sank der Frühling zuletzt zusammen. «Wehe dir, arme Erde!» murmelte er. Auch der Hase keuchte wie ein Blasbalg und stöhnte düster: «Mein Volk ist der Vernichtung preisgegeben!»

Ding, ding — Horch! Klang nicht in der Ferne ein helles Glöcklein? Ding, ding — nicht in der Ferne, ganz in der Nähe musste es sein. Der Frühling wandte den Kopf und erblickte unten am Ufer des verschneiten Baches ein zierliches weisses Blümchen. Ja, ein Blümchen! Es wiegte sich im kühlen Lufthauch und läutete ununterbrochen. Ausser sich vor Staunen eilte der Frühling hinzu. «Wie ist solches möglich?» rief er. «Die Erde ist geschlossen, sie ist tot — und dir gelang es dennoch zum Vorschein zu kommen?» «Ding, ding!» läutete die Glocke, «ich vernahm über mir ein helles Klirren und konnte nicht anders: ich musste den Kopf durch die Schneedecke stossen, um zu sehen, woher es kam. — Ding, ding.» — «Und was sahst du?» frug der Frühling. «Etwas Goldenes fiel dort über den Abhang hinunter. Es glänzte wie ein Sonnenstrahl. Weiss nicht, was es war, aber ich freute mich darob. — Ding, ding — bald wird der Frühling kommen.» — «Er steht ja», wollte das Häschen herausplatzen, aber der Frühling winkte ihm rechtzeitig ab. Warum auch das arme Glöcklein in das Unglück einweihen? Ihm

verraten, dass es seine Neugierde vielleicht mit dem Leben bezahlen musste? Wie lange konnte es noch währen, ehe das Erdenherz sich öffnete! «Etwas Goldenes sahest du?» frug der Frühling plötzlich. «Ist es weit von hier gefallen?» — «Dort unten, ganz am Ende des Raines.» — «Suche du das linke Bachufer ab!» flüsterte der Frühling dem Hasen ins Ohr, «ich werde derweil die rechte Seite durchsuchen. Wer weiss!» Und er entfernte sich eiligst. Das Häslein verspürte nicht geringe Lust, die zierliche Glocke in seinem knurrenden Magen zu versorgen, aber es bezwang sich glücklicherweise und hüpfte ebenfalls weiter. Sie suchten erwartungsvoll die Ufer des Baches ab. Leider auch diesmal ohne Erfolg.

Aber was leuchtete so golden dort unten am Fuss der alten Ulme? Schnell eilte der Frühling zurück und beugte sich nieder. «Gefunden?» schrie der Hase von der anderen Seite her und übersprang in weitem Bogen das Wasser. Oh, wie war er enttäuscht, seinen Freund, tief in Bewunderung versunken, vor einem neuen Wunder kniend zu finden! Ein anderes Blümchen hatte nämlich die Erdoberfläche durchstossen und schaute mit seinem goldfarbenen Antlitz fragend um sich. Und wiederum frug der staunende Frühling: «Wie konntest du aus der Erde kommen, wo sie doch im Schlafe liegt?» Sprach das Blümlein: «Mich berührte vor einiger Zeit etwas Geheimnisvolles — und ich erwachte. Schnell hob ich den Kopf, doch sah ich niemanden. Nur ein düsterer, grosser Schatten versank soeben hinter dem Berg. Weiss nicht, was mich berührte, aber ich freue mich! Bald wird der Frühling kommen!»

Diesmal schwieg der Hase. Mit kugelrunden Augen betrachtete er verständnislos den Frühling. Denn was tat dieser? Er zog das Blümchen samt den Wurzeln behutsam aus der Erde und begann, mit seinen zarten Händen eifrig zu graben. Eine mühevoll Arbeit! Die Schollen waren hart gefroren, und gar bald schmerzten ihn die Finger. «Ich verstehe nichts mehr!» brummte das Häschen. «Wozu diese Plagerei? Der Schlüssel kann doch nicht unter der Erde liegen.» — «Vielleicht doch!» lachte der Frühling. «Siehst du hier die breiten Fusspuren? Da ist der Winterriese vorübergezogen! Wohl möglich, dass seine plumpen Füsse meinen Schlüssel in die Erde hineindrückten!» — «Wenn es so ist», rief der Hase, will ich das Weitere besorgen!» Und mit seinen kräftigen Hinterpfoten begann er so ungestüm die Erde aufzulockern, dass die Schollen wie Vögel umher-

flogen. «Da liegt er!» Mit einem Jubelruf griff der Frühling nach dem sehnüchtig Gesuchten, und der Hase machte einen unglaublichen Salto mortale. Schade, dass der Winter es nicht sah!

Hierauf wurde das Herz der schlafenden Erde geöffnet, die in jenem Jahr etwas lange auf ihre Auferstehung warten musste. Doppelt prächtig schmückte sie sich deshalb. O die tausend leuchtenden, duftenden Blüten, die sich entfalteten, um die Augen der Menschen zu erfreuen! O die tausend Gräser und zarten Blättchen, die hervorsprossen, um — den Magen der Tierlein zu er-

freuen! O das Singen, Lachen, Pfeifen, Zwitschern, das Wald und Feld erfüllte!

Das weisse Glöcklein und die goldene Blume, die den kostbaren Schlüssel finden halfen, wurden vom Frühling zu seinen Ehrendamen ernannt. Für ewige Zeiten dürfen sie als Erste sein Kommen der Erde verkünden. Wer kennt sie nicht?

Und das hilfsbereite Häslein wurde vom Frühling in sein blaues Schloss hinaufgenommen, wo es nie mehr Hunger leiden musste. Nur noch einmal im Jahr kehrt es als freudig begrüßter Osterhase auf die Erde zurück.

Carlotta Garbani, Muralto

## Alles neu macht der Mai . . .

Der Wonnemonat im schweizerischen Volksbrauch

«Alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und frei», tönen Kinderstimmen herzlich und froh beim Reigenspiel. Da in dieser von Glück und Segen durchwehten Wunderzeit die Kraft des neuerstandenen Lebens besonders wach und wirksam ist, zielen viele Maibräuche darauf ab, die mit Wunderkraft gesegnete Erde und Pflanzenwelt dem Menschen dienstbar zu machen. Mit Sang und Klang wird darum der Mai begrüßt und der Maisegen in festlicher Art und Weise aus der Natur eingeholt. Die eigentliche Heimat des Mai-Ansingens, das als lieblicher Kinderbrauch in der deutschsprachigen Schweiz leider der Vergangenheit angehört, ist unser Welschland, wo das Maisingen am 1. Mai unter dem Namen «Maientse» reich entwickelt ist. Die Lieder, häufig ganz eintönige Heischverse, bergen an einigen Orten auch wieder ganz alte Segensformeln für Acker und Feld gegen Hagelschlag. Wo die kleinen Sänger als verkleidete Wildleute umherziehen, verraten die spruchartigen Lieder Anspielung auf die Fruchtbarkeit. Ein fröhliches Mailied «La maggiolata» spielt die Hauptrolle beim Fest der tessinischen Frühlingsfreude im «Malcantone», wo eine mit bunten Bändern geschmückte Linde oder Birke, oft aber auch ein blühendes Kirschbäumchen am Morgen des ersten Maitages von Mädchen mit munteren Scherzen und einem Frühlingsang im Dorf herumgetragen wird. Vor dem Hause des Pfarrers oder sonst einer gutbekannten Familie des Dorfes, wo ein Kindlein geboren worden ist oder eine heiratsfähige Tochter sich einen Lebenspartner wünscht, macht die fröhliche Gesellschaft mit einem oft improvisierten Widmungsspruch

halt. Dieser Rundgang verfolgt aber auch den Zweck, sich mit Esswaren aller Art oder mit einer klingenden Gabe beschenken zu lassen. Der Umzug der Mädchen endet schliesslich auf dem Dorfplatz, wo die gesammelten Leckerbissen verschmaust werden.

Auf dem Lindenhof in Zürich begrüßen die Singstudenten in der letzten Aprilmacht, Schlag zwölf Uhr, die Festzeit aller Lebenssehnsucht mit dem «Mai-Einsingen»: «Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu haus!» Im Sarganserland erschallen beim «Maiä-n-Ihälütä (Mai-Hereinläuten) am letzten Aprilabend eherne Stimmen zum Empfange des zauber- und hoffnungsreichen Lenzes. Die Stimmen der geweihten Glocken sollen nach dem Volksglauben nicht nur die bösen Mächte bannen, sondern auch die voll entfaltete Natur gegen die wachstumsfeindlichen Naturgewalten schützen und den göttlichen Segen für Acker und Flur erbitten.

Uralter Acker- und Wachstumskult erhält in der Form des «Maibaumes», der zum Beispiel in Cartigny bei Genf als «Feuillu» im festlichen Zuge durch die Kinderwelt herumgeführt, im st. gallischen Kurort Ragaz am ersten Maisonntag als «Mai-Bär», einem hohen Reisergestell in Buchengrün herumgetragen wird, tief sinnigen Ausdruck. Als Frühlingsgeist, Sonnenbringer und Verkörperung des reichen Natursegens gilt ja der Bär, eine der vielen Gestalten des Vegetationsdämons.

Der Maibaum, der verkörperte Wachstumsgeist und Liebesfrühling, spielt auch die Rolle des Schutzgeistes und wird zum Lebensbaum für den Menschen, dem in der Mai-Nacht, das heisst in